

[Rede zur Eröffnung der Ausstellung im »Bezalel«]

Der Photograph Lerski, von dessen Aufnahmen Sie eine Anzahl hier zu sehen bekommen, ist von Natur ein Entdecker, d. h. er ist ein Mensch, dem es immer wieder keine Ruhe lässt, bis er einen Vorstoss in unbekanntes Land unternommen hat. Die Welt, von der er immer neue Seiten, immer neue Sphären entdeckt, ist das menschliche Antlitz, und der grosse Verbündete, der ihm dazu verhilft, ist das Licht. Es ist schwer zu sagen, was dabei die eigentliche Wirklichkeit ist, ob sich Lerski des Lichtes oder das Licht Lerskis bedient, um uns Dinge sehen zu lassen, die ohne dieses merkwürdige Zusammenwirken eines Elementes und eines Mensch ungesehen geblieben wären. Ich sage: uns Dinge sehen zu lassen, und nicht: Dinge zu erzeugen. Lerski selbst neigt dazu, diese Tätigkeit des Lichts in der Hand des photographischen Künstlers oder des Photographen in der Hand des Lichts als eine schöpferische zu bezeichnen. Ich kann dieser Selbstdeutung nicht völlig zustimmen. Das Licht, auch in seiner gesteigertsten Wirkung, schafft nicht, es holt nur aus dem belichteten Gegenstand das in ihm Verborgene, das für unser Auge bisher nicht real Gewordene hervor. Dieser Meister oder Diener des Lichts trägt nicht in den Gegenstand etwas Neues hinein, er wickelt nur gleichsam heraus, was in ihm steckt; damit freilich wandelt er ihn für unsern Blick, er macht das uns Vertrauteste überraschend, fremd, unheimlich. Er zaubert, aber ohne Willkür; es ist eben das Element, das ohne ihn zaubert; und ohne das Element zaubert die tiefe Wirklichkeit selber.

Von Lerskis früheren Arbeiten ist das stärkste Beispiel für das, was ich sagte, der Zyklus, den er »Metamorphose« nennt. Hier hat er hundertundzwanzigmal das selbe Gesicht aufgenommen, das uns nicht irgendwie ungewöhnlich oder bedeutend anmutende Gesicht eines jüdischen Mannes aus Südrussland, das zwar charakteristische Züge aufweist, aber verwischt und verkümmert, gleichsam als wären es nicht zu sich selber gekommen. Nun lässt Lerski das weise konzentrierte Spiel des Lichtes sein Werk an diesem Gesicht vollbringen, den Charakter dieser Züge, vielmehr ihre Charaktere einen nach dem andern zur Geltung bringen, die heimlichen Möglichkeiten, die hinter der Tatsächlichkeit dieses Gesichtes ruhen, entfalten. Es ist nicht eine, sondern viele Möglichkeiten, und es sind ungeahnte und überwältigende. Urzeitliche Köpfe der mittel-ländischen Menschengattung, phönikische und ägyptische, Köpfe aus altkretischer und aus etruskischer Kultur, und wieder solche aus Italiens grosser Zeit, die uns an die edelsten Fresken Giottos, an die kühnsten Gebilde Michelangelos gemahnen, und dazwischen späte Köpfe von un-

verkennbar napoleonischem Typus, – und so fern wie wir uns oft zunächst entrückt fühlen von jenem ersten, dem »tatsächlichen« Gesicht, wir finden doch jedesmal seinen Bau, sein Gerüst in dem Blatt da vor uns wieder, nur eben hervorgeholt, erweckt, verwirklicht, erfüllt, und jedesmal anders, – jedesmal ist es etwas anderes an jenem Gesicht, was zur Erfüllung gelangt ist. Und in unmittelbarer Anschauung erkennen wir die wichtige Wahrheit, dass in jedem Menschengesicht zwar ein Grundwesen seine eigentümlichen Züge eingezeichnet hat, dass aber innerhalb dieser Urbestimmtheit unzählige Möglichkeiten darin angelegt sind, von denen Umwelt, Schicksal und Seele nur wenig zur Ausbildung bringen, und dies wenige zumeist nur unzulänglich, verwischt, verkümmert. Lerskis Werk lehrt uns die innere Unendlichkeit des menschlichen Antlitzes schauen. Dies individuelle Leben aktualisiert nun dies oder jenes, und gewöhnlich nur Stückwerk, aber dahinter schlummert eine potentielle Herrlichkeit. Lerskis Lichtzauber lehrt uns Ehrfurcht vor dem armseligen und ungeheuren Geschöpf, das sich Mensch nennt.

In dem Zyklus, aus dem Sie in dieser Ausstellung eine Anzahl von Blättern kennen lernen, hat dieser künstlerische Entdecker einen anderen und nicht minder wichtigen Vorstoss in unbekanntes Land unternommen. Diesmal begibt er sich nicht in das Reich der Möglichkeiten, er führt uns nicht die Abwandlungen der hinter dem gewordenen Gesicht steckenden ungewordenen Gesichter vor, und doch ist es wieder das verborgene Antlitz, das wir durch ihn zu sehen bekommen. Diesmal dringt er in die Substanz des tatsächlichen Gesichts selber ein. Er nimmt Haut, Haar, die wundersame Stoffmischung des Auges unter die Zauberpelupe des Lichts. Er legt Stück um Stück in einer grausamen und beispiellos verdichtenden Isolierung bloss. Und ohne dass irgendein Eingriff, irgendeine bewusste Änderung vollzogen wäre (vergleichen tat Lerski nie – es würde seiner innersten Intention widersprechen) wird die Haut zu verwitterndem Felsgestein und das Barthaar zu vorsintflutlicher Vegetation, das Auge aber zu etwas Namenlosem, das weder Gestein noch Gewächs ist, sondern uns auf den ersten Blick wie ein Hochgebirgsee anmutet, dann aber seine animalische Beschaffenheit erweist, eine namenlose, geheimnisvolle Animalität, die anders ist als alles Animalische, das bisher unserm Blick erschienen ist. Der Mikrokosmos des Antlitzes ist in seine Stücke zerfallen, und jedes Stück ist ursprünglich, wild und gewaltig. Wir nehmen nichts mehr von dem pulsierenden Leben des Blutes wahr, nichts von Innervation und Muskelspannung, keinerlei Verbindung mit einem »Innern« mehr, – in schwermütiger Starrheit breitet sich die kyklopische Landschaft der leiblichen Substanz vor uns aus. Das ist Tod, und doch ist es Lebendigem enthoben, es ist zeitlos, und doch hat

das Licht es aus dem bewegten Augenblick eines persönlichen Daseins hervorgeholt, – das ist der Erdkloss, aus dem wir gemacht sind, und er ist unberührt.

Die Dimensionen der menschlichen Gestalt, die wir als die wirklichen
5 zu bezeichnen pflegen, sind die, die der besonderen Struktur unseres
Schapparats entsprechen; aber auch was wir unser Fleisch nennen, dieses
weiche, lockere, durchblutete, von innen her Bewegte, ist ein Gebild
ebendieses Schapparats. Das Bild, das uns das grausame Licht zeigt, ist
nicht weniger »wahr« als das unserm Blick vertraute. Aber es ist eins, mit
10 dem wir nicht leben könnten. Die lebendig bewegte Menschenerscheinung,
die ihr erdhafte Grundgewebe verbirgt, ist dazu angetan, unser
Mitmensch zu sein. Unser Sehwerkzeug ist uns so wie es ist gegeben
den Menschen als Mitmenschen wahrzunehmen. Der Mensch des Lers-
kischen Lichtes ist unser Mitmensch nicht mehr. Er ist einsam wie ein
15 Felsen oder wie ein Hochgebirgsee. Aber wenn wir ihn oder vielmehr
seine Stücke angesehen haben und dann einander ansehen, merken wir,
dass wir in unmittelbarer Anschauung eine wichtige Wahrheit erkannt
haben: die nämlich, dass Menschsein bereits zugleich bedeutet, Klumpen
aus allen Stoffen der Erde und die Zusammenkunft der Seelen. Auch hier
20 wird uns Ehrfurcht vor unsrer Geschöpflichkeit gelehrt.

Lerski ist nicht bloss ein Meister des Lichtbilds, er ist auch in der Fort-
setzung dieser seiner Kunst ein Meister des Films. Wenn es ihm beschie-
den wird, seine Einsichten auf palästinensischem Boden fruchtbar zu
machen, könnte ein neuer originärer Filmtypus entstehen, der unser
25 wiedererstehendes Land darstellt und ausdrückt wie der russische Film
Russland darstellt und ausdrückt. Menschen grosser Gaben sind in unse-
rer Mitte; an uns ist es, ihnen und damit uns zu ihrem Werk zu verhelfen.